



November 2021

Wasserquellen im dürren Lande: Blicke in das Leben der Töchter des Halbmondes

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

BYU ScholarsArchive Citation

"Wasserquellen im dürren Lande: Blicke in das Leben der Töchter des Halbmondes" (2021). *Essays*. 1811.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1811

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact ellen_amatangelo@byu.edu.

H.A.B. 26



Muhammedanische Frauen.

Wasserquellen im dürren Lande

Jes. 41, 18.

Bilder aus der Muhammedaner-Mission



Muhammedanisches Mädchen.

Inhalt: Blicke in das Leben der Töchter des Halbmondes.

Sudan-Pionier-Mission, Wiesbaden, Emser Straße 12.

Der Koran, das heilige Buch der Muhammedaner, sagt:

Die Männer sind über ihre Frauen erhaben . . . So heiratet denn, was euch beliebt von Frauen, zwei, drei oder vier. So ihr Unbotmäßigkeit fürchtet, ermahnt sie . . . ja, schlägt sie.

Sure 4.

Die Scheidung ist zweimal erlaubt . . . So er sie ein drittes Mal entläßt, so ist sie ihm nicht mehr erlaubt, ehe sie nicht einen anderen Gatten geheiratet hat.

Sure 2.

Das sind die Bestimmungen, aus denen unendliches Herzeleid und viel bittere Not für unsere armen muhammedanischen Frauen erwachsen ist und noch täglich erwächst. Unsere Missionarinnen stehen draußen in schwerem Kampfe mit den Mächten der Finsternis, um Jesu Licht, Frieden und Freude in die dunklen, fried- und freudlosen Herzen zu tragen. Fühlst Du dich verantwortlich für ihren Dienst, daß sie, getragen von deiner Liebe in Fürbitte und Gabe ihre Aufgabe erfüllen können? Dann laß Deine Liebe opferfrohe Tat werden — gib regelmäßig und fröhlich dein Scherflein und weise andere auf unsere Sammelbüchlein oder »Büchsen« hin.

Jesus spricht: Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbe-
lohnt bleiben.

Matth. 10, 42.

Schaefer.

Blicke in das Leben der Töchter des Halbmondes.

Wenn man vom Missionshaus in Assuan ein wenig in die Stadt hineingeht, kommt man bald an einen Platz, wo man den Blick über die weite Wüste schweifen lassen kann. Scharf heben sich die weißen Kuppeln der zahlreichen Scheichgräber von der grauen Sandfläche ab. Einen seltsamen Gegensatz zu dieser erhabenen Natur bilden die engen, staubigen Seitengäßchen, die auf den Platz münden. In einer Ecke desselben lebte in einem großen Hof eine muhammedanische Familie, die sich rühmt, ihren Stamm- baum auf einen Vetter Muhammeds zurückführen zu können. Als die Frau des Hauses starb, heiratete der Mann ihre Schwester, um seinen Kindern eine Mutter zu geben. Viele eigene Kinder schenkte ihr Gott im Laufe der Zeit, aber von allen war nur ein einziges Mädchen am Leben geblieben, die das Glück und die Freude der Eltern war. Unter all den schmutzigen, zerlumpten Kindern, die da oft herum- tollten, fiel mir dieses kleine Mädchen immer auf: sie war das einzige, das sauber gewaschen und gut gekleidet war. So oft man auch in das Haus kam, fand man sie in ge- pflügtem Zustande; man merkte, sie wurde in Liebe gehegt, obgleich sie nur ein Mädchen war. Unbeschreiblich groß war ihr Glück, als der Vater ihr erlaubte, die Missions- schule zu besuchen. Wie fröhlich kam sie immer in den Schulhof gesprungen! Die schönen schwarzen Augen leuch- teten vor Freude, und ihre weißen Zähne bligten aus dem lachenden Munde. Um den Hals trug sie stets eine roh gearbeitete, silberne Medaille zum Schutz gegen den Zar- geist. (Die Furcht vor dem Zargeist ist ein altheidnischer Aberglaube, den man noch heute in den Häusern findet.) Ein stiller Kummer drückte sie manchmal. Einige ihrer

Schulkameradinnen hatten schöne lange Zöpfe; solche auch zu besitzen war das Ziel ihrer Sehnsucht, aber ihr Haar war nur sehr kurz. Sie wußte sich jedoch zu helfen. Eines Tages sprang sie laut lachend und jubelnd, von vielen Kindern bewundert, auf dem Schulhof herum. Zwei kräftige lange Zöpfe flogen beim Springen hin und her. Auf dem Markte hatte sie solche aus Baumwolle gekauft, in ihr Haar eingeflochten und war sehr stolz darauf. Da hier kein Schulzwang besteht und die Mädchen oft an den Bad- und Waschtagen der Familie zu Hause bleiben, war es uns erstaunlich, wie treu und regelmäßig sie die Schule besuchte. Ihre Liebe für dieselbe war sehr groß. Als ich einmal den Kleinen eine biblische Geschichte erzählte, sprang sie plötzlich mitten in der Stunde aus der Bank, saßte meine beiden Hände und tanzte mit großer Behendigkeit an mir auf und nieder. Die silbernen Fußspangen und die schönen bunten Glasspangen an den Armen kirkten bei jeder Bewegung, und aus vollem Herzen rief sie aus: „Ich komme in die Schule alle Tage, alle Tage, alle Tage“ — dabei funkelten die schwarzen Augen vor Glück, daß man garnicht anders konnte, als sich mit ihr freuen. Einige Jahre konnte sie so die Schule besuchen und allerlei lernen. — Wenn das lebhafte Kind nach Hause sprang, kam es oft an einem Platz vorüber, wo ein älterer Mann einen Stand hatte und Süßigkeiten verkaufte. Er rief oft die Kleine zu sich heran und füllte ihre Hände mit seinen guten Schätzen. So war das Kind allmählich zwölf Jahre alt geworden.

Bis noch vor ganz kurzer Zeit wurden die Mädchen in diesem Alter verheiratet. Sie werden von den Männern in den Straßen stark beobachtet, und mancher drängt sich an solch junges Ding heran mit der Frage: Wessen Tochter bist du? Berängstet springt dann das junge Mädchen, so schnell sie ihre Füße tragen, davon und eilt dem Elternhause zu. Der Mann geht würdevoll mit gemessenen Schritten hinter ihr her und merkt sich Straße und Haus, in dem das Kind verschwindet. Ist er fremd, so zieht er Erkundigungen nach den Eltern und dem Kinde ein. Gute Freunde und

Nachbarn geben ihm gerne Bescheid. Wenn die Familien einander nicht bekannt sind, dann macht oft die Mutter oder eine ältere verheiratete Schwester unter irgend einem Vorwande einen Besuch und freundet sich ein wenig mit der Frau des Hauses an. Es dauert nicht so sehr lange, so erzählt die Besucherin, daß sie einen Sohn besitzt, der alle Tugenden hat, die nur ein Mann haben kann. Sie erfährt auch, daß derselbe ein stolzer Eufendi oder ein eleganter Scheich ist, sehr klug und begabt, und eine nette Frau haben möchte. Nun glaubt sie zu wissen, daß unter den Töchtern des Hauses eine ist, die ihm wohl gefallen könnte.

Wenn solche Besuche in den Häusern gemacht werden, dann weiß die ganze Familie bald, was das zu bedeuten hat. Die jungen Mädchen, die in Frage kommen, werden so schön als möglich gekleidet. Leichte, farbenprächtige Stoffe schmiegen sich an den zarten, jungen Körper. Die oft so vernachlässigten Haare werden mit Sorgfalt gepflegt; oft werden sie in viele kleine Zöpfchen geflochten. Die Handflächen und die Nägel an Fingern und Zehen werden mit Henna (Pflanze) rot gefärbt, und die ganze Gestalt wird mit wohlriechenden Flüssigkeiten besprenkt. Sobald der obengenannte Besuch wieder erscheint, wird das in Frage kommende junge Mädchen unter irgend einem Vorwand in das Besuchszimmer geschickt. Gewöhnlich bekommt sie ein Servierbrettchen mit zierlichen Täßchen, die mit arabischem Kaffee gefüllt sind, in die Hand. Mit den Worten „Wohl bekomm's“ bietet sie freundlich den Kaffee an. Solange der Besuch den Kaffee in großer Gemächlichkeit geräuschvoll schlürft, steht das junge Mädchen mit dem Servierbrettchen in den Händen bescheiden beiseite und antwortet nur, wenn eine Frage an sie gerichtet wird. Die zukünftige Schwiegermutter oder Schwägerin beobachten sie aber scharf. Ist der Kaffee getrunken und sind alle Höflichkeitsformeln gegenseitig ausgetauscht, dann zieht der Besuch das junge Mädchen, wenn es Gnade vor seinen Augen gefunden hat, mit süßen, freundlichen Worten näher zu sich heran und bittet schmeichelnd: „Komm, mein geliebtes

Länbchen, nimm nahe bei mir Platz und lege Deinen Kopf auch einmal an meine Brust“. Gehorsam legt das Kind den Kopf an ihre Schulter. Während sie sich mit ihm unterhält und es mit der einen Hand streichelt und liebkost, läßt sie mit der andern seine Haare schnell durch ihre Finger gleiten; mit scharfen Augen prüft sie den Kopf, und findet sie Spuren von Ungezieser, so ist es klar, daß dieses Mädchen nicht für ihren geliebten Sohn oder Bruder paßt. Findet sie aber alles zu ihrer Befriedigung, so kommt noch die letzte Probe. Sie schüttet ihr allerhand mitgebrachte Süßigkeiten (Mandeln, Haselnüsse, bunte Bonbons usw.) in den Schoß. Fängt das junge Mädchen gleich zu essen an, so zeigt sie damit, daß sie nicht gut erzogen ist. Bedankt sie sich aber mit vielen Worten, freut sich über all die mitgebrachten Schätze und legt sie beiseite, dann beweist sie, daß sie Anstand hat und wert ist, die Frau des Verwandten zu werden. Wenn sich das Mädchen schließlich entfernen darf, so werden der Mutter des Kindes viele Liebenswürdigkeiten über die Wohlerzogenheit und Bescheidenheit der Tochter gesagt, ihr aber auch angedeutet, daß es höchste Zeit sei, sie zu verheiraten. Sind die Familien mit einander bekannt oder verwandt und ist der Mann seiner Sache sicher, dann fallen diese Frauenbesuche ganz fort, und die Männer verhandeln direkt mit dem Vater des jungen Mädchens. Hat man von beiden Seiten festgestellt, daß man der Heirat abgeneigt ist, dann wird zunächst die wichtige Frage erörtert: „Was soll die Braut kosten?“ Über den Preis wird lange verhandelt. Bei sehr wohlhabenden Leuten ist er hoch, durchschnittlich Mk. 300.—, oft noch mehr, bei ärmeren Leuten ist er natürlich niedriger.

Bei dem Vater unseres Schulmädchens erschien eines Tages der oben erwähnte Verkäufer und begehrte die Frau für seinen etwas jüngeren Bruder. Zuerst wies man ihn unwillig ab. Der Vater wollte seine Lieblingstochter nicht an einen älteren Mann verheiraten. Jener aber wußte sein Ziel zu erreichen. Er brachte Beweise, daß sie mit einander verwandt seien, obschon sie sich bis dahin nicht gekannt hatten, da die Heimat des Brautwerbers und

seiner Familie in Unterägypten war. Das Ende der langen Verhandlungen war, daß das junge Mädchen dem Bruder des Verkäufers versprochen und die Papiere geschrieben wurden. Man einigte sich auf einen Brautpreis von Mk. 200.—. Nachdem diese Angelegenheit geregelt war, reiste der Mann direkt nach Unterägypten, um das nötige Geld zu verdienen. Die Braut blieb im Hause der Eltern. Das lebensfrohe Kind machte sich nicht viel Gedanken über den abgeschlossenen Vertrag. Nach Verlauf von Jahren jedoch erschien der Mann eines Tages wieder, um Hochzeit zu machen und sie als seine Frau zu sich zu nehmen. Vieles hatte er aus Unterägypten mitgebracht, um sie zu erfreuen, eine ganze Anzahl farbenprächtiger Gewänder, Halsketten, Ohrringe, Arm- und Fußspangen und dergleichen mehr. Für alle diese Herrlichkeiten hatte er Mk. 140.— ausgegeben. Da er seiner Zeit mit ihrem Vater ihren Kaufpreis auf Mk. 200.— festgesetzt hatte, bestand für ihn die Verpflichtung, im Falle einer Scheidung ihr die Summe auszusahlen. Da noch Mk. 60.— an dem Kaufpreis fehlten, wurde das Papier von dem Richter so ausgestellt, daß er ihr im Falle einer Scheidung Mk. 260.— auszusahlen habe.

Gewöhnlich wird am letzten Abend vor der Hochzeit eine Phantasia (Fest) veranstaltet. Am dritten Tag des Festes geht der Bräutigam mit seinen Freunden in die Moschee, um die Gebete zu verrichten, ehe er sich dem Hochzeitshause nähert. Da ihre Stiefschwester in dieser Zeit gerade ein Kind verloren hatte, wurde von einer öffentlichen Festlichkeit abgesehen und nur ein Festessen im Kreise der Verwandtschaft veranstaltet, wobei Männer und Frauen getrennt in besonderen Räumen essen. Nach dem Festessen empfing sie im festlichen weißen Brautgewand ihren Bräutigam.

Die nubischen Ehe sitten bringen für die Frau viel Schweres, viel Leid und Schmerzen. Stumpfsinn oder Verzweiflung ist oft die Folge. Wenn man in dies Elend hineinsieht, dann wird ein tiefes Erbarmen mit der muhammedanischen Frauenwelt wach, und man kann nur

immer wieder Gott bitten, daß er selber etwas Neues schaffe.

Nach einem Jahr schenkte Gott der jungen Frau ein Söhnchen. Groß war die Freude der ganzen Familie über den Erstgeborenen. Mit tiefem Kummer aber sah die Mutter bald, daß ihr Bublein nicht gesund war und oft in Krämpfe fiel. In jener Zeit schon, als oft ernste Sorgen um ihr Kind sie quälten, fing ihr Mann an, manchmal unfreundlich gegen sie zu sein. Eines Tages war er von Hause verschwunden und niemand wußte, wo er geblieben war. Alle Bemühungen ihres Vaters, seinen Aufenthalt ausfindig zu machen, schlugen fehl. Er blieb fünf Monate vollständig verschollen, ohne etwas von sich hören zu lassen und ohne für Frau und Kind zu sorgen. Sie war glücklich, daß ihr Vater sich freundlich zu ihr stellte und stets für sie und ihr Kind sorgte. Neun Monate wurde das Knäblein alt, dann nahm ihn Gott wieder von dieser Erde. In tiefem Schmerz weinte die junge Mutter um ihr Söhnlein. Seine Krankheit hatte ihr viel Mühe und Arbeit gebracht, und dadurch war ihr das Kind noch besonders an das Herz gewachsen.

Auf irgend eine Weise muß der Vater Nachricht von dem Tode seines Kindes bekommen haben, denn plötzlich kam ein Brief von ihm, in welchem er seinen Aufenthaltsort angab und seine baldige Heimkehr meldete. So erschien er eines Tages und fing wieder an, in der Stadt zu arbeiten. Aus dem einst elegant aussehenden Efendi im roten Tarbusch und schöner Gewandung wurde mit der Zeit immer mehr ein nachlässig gekleideter Mann. Auch sie, die in ihrer Kindheit stets so sorgfältig gekleidet wurde, hatte allmählich nichts anderes mehr zu tragen als ein schwarzes, baumwollenes Hängkleid. Nur den Goldschmuck in ihren Ohren und die schweren silbernen Fußspangen trug sie immer noch. Der Mann konnte nicht aufbringen, was die Familie brauchte. Eine größere Summe verwandte er stets für sich. Einer seiner Brüder war ein leidenschaftlicher Opiumesser. Obgleich der Opiumgenuß verboten ist und bestraft werden soll, verstand er immer

wieder, sich dieses Genußmittel zu verschaffen, bis er eines Tages ohnmächtig auf der Straße zusammenbrach und bald darauf verschied. Auch der junge Ehemann war dieser Leidenschaft ergeben, immer wieder gab er sich dem Genuß des Opiums hin und kam dadurch ganz zurück.

Elf Monate nach dem Tode ihres Kindes hatte Gott ihnen ein gesundes, kräftiges Mädchen geschenkt, das ihre ganze Freude und das Ebenbild der Mutter war. Ein Jahr später wurden sie mit einem Söhnchen beglückt, das sich ebenfalls einer guten Gesundheit erfreute. — Ihre heißblütige Art machte ihr oft zu schaffen, besonders in Zeiten, wo das Leben sich anders gestaltete und entwickelte, als sie es sich wünschte. Ihr Mann aber hatte ihr frisches, lebhaftes Wesen gerne, und sie versuchte ihm zu sein, was sie konnte, obgleich seine stets nörgelnde Art schwer zu ertragen war.

Eines Tages im Monat Rhamadan, wo die Menschen durch das lange Fasten sehr leicht erregbar sind, sprach er in heiß aufwallendem Zorn die Scheidung von ihr aus. Nach Sonnenuntergang nahm sie ihre Kindlein und ging tiefbetrübt zu ihren Eltern zurück. Wohl mag der Mann seinen Schritt heurent haben; denn sofort nach der Scheidung, noch ehe sie zum Richter gehen konnte, sorgte er von selbst für ihren und der Kinder Lebensunterhalt. Er schickte ihr täglich 60 Pfennige, damit sie Brot für sich und die Kinder kaufen konnte. Auch Zucker, Reis, Mehl und andere Lebensmittel ließ er immer in das Haus ihrer Eltern bringen. Oft auch schrieb er an sie und bat um ihre Rückkehr. Da sie aber wußte, wie dornenvoll das Leben mit ihm war, wollte sie nicht mehr zu ihm zurückkehren. So waren fünf Monate dahingegangen, als plötzlich eine ganze Anzahl Männer in langen Gewändern, den Turban um den Kopf gebunden, ernst und würdevoll mit gemessenen Schritten in ihrem Hause erschienen. Alle waren mehr oder weniger Verwandte ihrer Familie. Bekommen wurde ihr zu Mute; was wollten sie? Sie sollte nicht lange im Unklaren bleiben. Nach einigen höflichen Worten, nachdem der Kaffee geschlürft war, kamen die Männer mit

ihrem Anliegen heraus, und die Verhandlungen begannen. Man wollte sie zwingen, zu ihrem Manne zurückzukehren. Sie wehrte sich mit aller Kraft und setzte ihre ganze Beredsamkeit ein, aber schließlich wurde sie gegen ihren Willen gezwungen. Die nächsten und ältesten Männer der Verwandtschaft hatten sie überwunden und gedroht, es würde ihr Tod sein, wenn sie nicht ihren Widerstand aufgebe. Dem Familienrat mußte sie sich endlich, so schmerzlich und bitter es ihr auch war, fügen, und ihr Mann holte sie in sein Haus zurück. Nach etwas über einem Monat wurden Zwillinge geboren: ein kräftiger Knabe und ein elendes, kleines Mädchen. Wie glücklich war sie, daß sie die Mutter noch hatte, der sie immer wieder ihr Herz ausschütten konnte, die ihre Lasten liebevoll mit ihr trug, die ihr auch manche Arbeit abnahm und für sie tat, was sie nur konnte. Die Ernährung und Pflege der Kinder machte ihr viel Mühe und Not. Wenn das eine still war, fing das andere an zu schreien. Die nubischen Frauen sind an keine Ordnung gewöhnt. So haben sie auch keine Regelmäßigkeit in der Ernährung der Kinder. Sobald eines anfängt zu schreien, nimmt es die Mutter in ihre Arme, um es zu stillen. Da nun das Zwillingespärchen sehr oft um die Wette schrie, hatte die arme Mutter Tag und Nacht keine Ruhe, bis sie vollständig erschöpft war. Freunde und Nachbarinnen gaben ihr den Rat, den beiden Kleinen Wohn zur Betäubung zu geben, um sich dadurch die nötige Nachtruhe zu verschaffen. Da dies Mittel leider von vielen Müttern gebraucht wird, ließ auch sie sich dazu überreden.

Als bei dem Wiederbeginn unserer Arbeit nach dem Kriege eine unserer Missionarinnen sie besuchte und ihr sagte, daß der Wohn eine schädliche Wirkung auf die Gesundheit der Kinder habe, bekam sie einen großen Schrecken. Von dem Tage an bekamen ihre Kinder keinen Wohn mehr, und tapfer hat sie ihre Aufgabe durchgeführt, obschon sie oft dachte, sie würde vor Ermattung und Überanstrengung zusammenbrechen. Nach meiner Rückkehr auf das Missionsfeld habe ich sie oft besucht. Bei diesen Besuchen saßen wir gemeinsam das Evangelium des Johannes. Ihr Mann

sah meine Besuche nicht ungern. Manchmal las er auch mit ihr, und zeitweise ging alles gut. Eines Tages jedoch stand ich vor verschlossener Thür. Die Nachbarinnen wußten viel zu erzählen von den Ereignissen des vergangenen Abends. In einem Anfall heftigen Zornes hatte er sie fortgeschickt, aber ohne die Scheidung auszusprechen. Sie hatte ihre Kinder ergriffen und war zu ihrer Mutter geflohen. Aber nach zwei oder drei Tagen holte er sie wieder zurück. Beide gaben sich nun die größte Mühe, einander zu tragen. Leider dauerte es nicht lange, so verfiel er wieder in seine nörgelnde Art. Das Weiramfest nahte, wo jeder Mann für Frau und Kinder neue Kleider und Schuhe beschaffen muß nach der Landesfittte. Er aber brachte gar nichts nach Hause. Für ihre Person hatte sie sich schon längst damit abgefunden, aber, daß ihre Kinder als die einzigen keine neuen Kleider haben sollten, war ihr sehr bitter. Zu ihrer großen Freude brachte ihr aber ihre Mutter die erwünschten Festkleider für ihre Kinder. Wie alljährlich wurden große Vorbereitungen für das große Fest der Muhammedaner in den Häusern getroffen. Da, eines Abends kurz vor den Festtagen, sprach er plötzlich die Scheidung aus. Das war nun die zweite richtige Scheidung. Scharfe Worte flogen hin und her. Sobald die Sonne in leuchtender Pracht untergegangen und die Nacht heraufgezogen war, mußte sie ihre Kinder nehmen, um wieder bei der Mutter Zuflucht zu suchen, diesmal fest entschlossen, nicht wieder zurückzukehren. Bald schickte er wieder Botschaft, sie solle kommen, aber sie lehnte es mit Entsetzen ab. Als die ihr nahestehenden Männer der Verwandtschaft sie dazu zwingen wollten, löste sie in Verzweiflung ihre Haare auf, bestreute sie mit Asche, um damit ihrer Verzweiflung Ausdruck zu geben. Die erschütterten Verwandten versprachen ihr, daß diesmal niemand sie zwingen würde. So beruhigte sie sich allmählig. Ihr Mann schickte ihr aber nicht wie bei der ersten Scheidung Geld für Brot und Lebensmittel, sondern, sobald er begriffen hatte, daß ihre Verwandten sie nicht zur Rückkehr zwingen würden, war er eines Tages spurlos verschwunden, wohl

in der Furcht, daß sie diesmal ihr Recht bei dem Richter suchen würde und er ihr das Heiratsgut auszahlen müsse. Wünscht eine Frau nach der Scheidung das ihr zustehende Recht in Anspruch zu nehmen, so geht sie zu dem Richter. Am festgesetzten Termin haben beide Teile vor demselben zu erscheinen. Für den Fall, daß der Mann nicht am Ort ist, müssen vier Zeugen ihn vertreten. Der Richter liest den Namen des Mannes und fragt ihn: „Bist Du der Betreffende? Ist diese Deine Frau, sind die angegebenen Kinder die Deinen?“ Wenn der Mann diese Fragen bejaht hat, werden dieselben Fragen an die Frau gerichtet. Der Richter liest einige Stellen aus dem Koran und schlägt die Veröhnung vor. Wenn diese abgelehnt wird, muß der Mann der Frau die Summe ihres Kaufpreises bei der Hochzeit auszahlen. Gewöhnlich hat er außerdem der geschiedenen Frau monatlich Mk. 20.— zu zahlen — zwölf Mark für sie und Mk. 8.— für die Kinder, außerdem alle vier Monate einmal Mk. 20.— für Anschaffung der Kleider für die Kinder, alle sechs Monate einmal Mk. 20.— zur Anschaffung der Kleider für die Frau und endlich Mk. 20.— jährlich um Decken und dergl. zu kaufen. Wenn der Mann diesen Verpflichtungen nicht nachkommt, kann die Frau am Gericht klagen. Die Bestimmungen werden jetzt sehr ernst genommen, sodaß oft über den Mann, der seine Verpflichtungen nicht erfüllt, sogar Gefängnisstrafe verhängt wird. So kommen die Frauen, die den Mut haben bei Gericht zu klagen, doch zu ihrem Recht.

Auch unsere Freundin ging zum Richter, um ihr Recht zu suchen. Noch ist der Termin nicht bestimmt. Der Mann ist spurlos verschwunden, nun schon fast 2 Monate, ohne daß er irgend etwas für ihren oder der Kinder Unterhalt getan hat. Auf ihren Schmuck hat sie Geld aufgenommen und das Nötige angeschafft. Als jetzt das große Fest der Muhammedaner war, faßte sie im Blick auf ihre Kinder fast die Verzweiflung; bitterlich weinend lag sie in einer Ecke des großen Hofes. Das Zwillingspärchen macht ihr immer noch sehr viel Mühe. Der Knabe, der wohl laufen kann und kräftig aussieht, ist stumm. Das

Mädelschen ist ein Bild des Jammers mit unsagbar leidensvollem Ausdruck im Gesicht und stöhnt ununterbrochen vor Schmerzen. Es sieht wohl so aus, als wenn Gott die Kleine bald in die Ewigkeit zurückrufen würde. Die Mutter bewegt stark den Gedanken, wie kann ich irgend etwas verdienen für meine Kinder? Es ist traurig, daß die Frauen so wenig gelernt haben, um etwas Rechtes schaffen zu können. Aber doch ist es eine Freude, daß sie jetzt schon den Wunsch haben, selber etwas zu tun, um aus ihrer geknechteten Stellung herauszukommen. Da ihre Verwandten sich freundlich zu ihr stellen, zeigt sie in ihrer ganzen äußeren Haltung, daß sie sich nicht zerdrücken lassen will. Als ich zum ersten Mal nach der Scheidung zu ihr kam, war ich erstaunt, sie nicht in dem schwarzen Gewand zu finden, wie alle geschiedenen Frauen es tragen. Im freundlichen, einfachen Hängekleid, mit einer Halskette geschmückt, kam sie mir leichten Schrittes entgegen. Dabei lebt sie doch in ständiger Angst, daß es dem Manne gelingen könnte, durch irgend jemanden die beiden ältesten Kinder zu sich zu bringen und sie auf diese Weise zu zwingen, noch einmal zu ihm zurückzukehren. Mit einem tiefen Seufzer sagte sie: „Wenn man dreimal geschieden, dann kann einem niemand mehr zwingen, aber so ist man immer noch in Unruhe und Furcht“.

Wenn man mit der muhamedanischen Frauenwelt in nähere Verbindung kommt und in ihr Leben hineinsehen kann, dann freut man sich zu wissen, daß gerade auch diesen geknechteten, zerdrückten, tieferniedrigten Frauen der Ruf des Heilandes gilt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Unser großer Meister hat auch die tief verachtete Frauenwelt lieb und hat auch um ihretwillen sein Leben zur Erlösung gegeben. Wenn es auch noch wie tiefe Nacht auf der Frauenwelt liegt, so merkt man doch etwas von einem Aufwachen, einem größeren Selbstbewußtsein und dem Wunsche, durch Erlernen allerlei praktischer Dinge mehr Selbstständigkeit zu gewinnen. Möchten das Kreuz Christi und die Botschaft der Erlösung an viele Muhamme-

dauer herangetragen werden, durch Wort und Schrift, damit viele aus dem Reich der Finsternis in Gottes wunderbares Licht versetzt werden. Nur dann kann ein ganz neues Familienleben entstehen, wenn Mann und Frau gemeinsam durch dieses Leben der Ewigkeit zu wandern und wenn einer den anderen höher stellt als sich selbst.

Wir aber wollen den großen Herrn der Ernte bitten, an die Söhne und Töchter Ismaels zu denken, daß aus ihnen heraus ein Volk gewonnen werde, das ihm dient in heiligem Schmuck und ihn als Herrn anbetet im Geist und in der Wahrheit.

Missionarin **L. Götte.**



Folgende Schriften, die in unserem Verlage erschienen sind, empfehlen wir allen, die sich über die Muhammedaner-Mission unterrichten wollen:

Samuel Ali Hussein: Aus meinem Leben. Mt. 1.50

Zwemer D.: Raymundus Lullus.

Kartonierte Mt. 1.50

Simon: Die Welt des Islam und die neue Zeit.

Gehftet Mt. 1.50

Held: Anfänge einer deutschen Muhammedanermission. Rückblick auf die ersten 25 Jahre der Sudan-

Pionier-Mission 1900—1925 80 Pfg.

Götte: Aus dem Lande des Halbmondes.

Reichillustriertes Buch für die Jugend Mt. 1.—

Der Sudan-Pionier. Monatliche Berichte der Sudan-Pionier-Mission, frei unter Streifband jährl. Mt. 1.40

Aus dem Lande der Moscheen. Missionsblatt für Kinder, illustriert, erscheint monatlich, jedes Blatt 2 Pfg.

Wasserquellen im dürren Lande. Bilder aus der Muhammedaner-Mission, vierteljährlich ein Heft, Einzelpreis 10 Pfg.

Ansichtskarten von Ägypten 10 Pfg.

(Bei Bestellung von größerer Anzahl tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.)

Die angezeigten Schriften sind zu beziehen von der
Sudan-Pionier-Mission in Wiesbaden, Emser Straße 12.

Diese nimmt auch dankbar Gaben der Liebe für die Muhammedaner-Mission an.

Postcheck-Konto: Frankfurt a. M. Nr. 12748.